



FOTOKUNST

Ab in die Wüste

Die Welt im Blick der Fotografen Bartsch, Lutz, Kempnaers und Niedermayr

Werner Bartsch zeigt die „Desert Birds“ in extremen Perspektiven.

VON DAMIAN ZIMMERMANN

Der Südtiroler Walter Niedermayr, bekannt für seine hellen, fast weißen Landschafts- und Architekturfotografien, hat in seinem neuen Buch „Recollection“ Bilder von drei Iran-Reisen zwischen 2005 und 2008 versammelt. Durch die geschickte Anordnung seiner Einzelaufnahmen zu (teilweise ausklappbaren) Panoramen verliert der Betrachter bereits nach kürzester Zeit die Orientierung, hat Déjà-vu-Erlebnisse und glaubt, Gebäude (und manchmal sogar Menschen) im wahrsten Sinne des Wortes doppelt zu sehen. Mit diesem visuellen Trick spielt er auf die Tatsache an, dass sich die Hauptstadt Teheran immer weiter ausdehnt und bereits zahlreiche Dörfer und zwei Städte verschlungen hat. Urbane Grenzen verwischen, und neue Nahtstellen entstehen. Auch vermischt Niedermayr moderne, westliche Hauptstadt-Ansichten mit Aufnahmen von historischen Stätten in der Wüste und Skigebieten in den Bergen. In diesem Buch geht alles ineinander über. Der Blick Niedermayrs bleibt dabei betont unpolitisch – es reicht, wenn der Betrachter Bilder von

Unruhen, Machtdemonstrationen und Unterdrückung in seinem Kopf mit dem tatsächlich Abgebildeten abgleicht.

Tropische Gabe

Auf so viel Distanz kann Christian Lutz mit seinem Buch „Tropical Gift“ nicht setzen, obwohl seine Arbeiten nicht minder subtil sind. Der Untertitel „The Business of Oil and Gas in Nigeria“ verrät, worum es geht. Aber anders als Edward Burtynskys epochales Werk „Oil“ über den Weg des Erdöls von seiner Produktion über den Verkauf und Verbrauch bis hin zu den Müllhalden richtet Lutz seinen Blick verstärkt auf die Menschen, die von Ölproduktion und -handel profitieren oder darunter leiden. Dabei zeigt Lutz den Alltag dieser Menschen nicht in knallbunten Freizeitparkfarben. Im Gegenteil: Der Schweizer hat seine Bilder entsättigt, ihnen also die Farben regelrecht ausgesaugt, wie es die westlichen Großkonzerne mit dem Öl in dem fremden Land machen. Im Zusammenspiel mit den verharrenden Bewegungen, in denen Lutz seine meist sprach- und tatenlosen Protagonisten festgehalten hat, wirkt dies latent bedrohlich. Fast wartet der Betrach-

ter darauf, dass etwas Schreckliches geschieht – ähnlich wie in den cineastischen Bildlandschaften eines Gregory Crewdson – nur mit dem Unterschied, dass Lutz nicht inszeniert. Und selbst auf dem Foto der Partygesellschaft auf dem Schiff mag allen Wunderkerzen zum Trotz keine Feierlaune aufkommen, weil im Hintergrund die Lichter des Hafens leuchten und sich wie brennende Ölfelder im Meer spiegeln. Überhaupt dominieren dunkle Farben – manchmal liegt es nur an der Abwesenheit des Sonnenlichts, manchmal aber auch am ölverschmutzten Wasser in den Mangrovenwäldern. Zusammen mit der schlichten, aber hervorragenden Gestaltung ist „Tropical Gift“ vollkommen zu Recht mit dem Deutschen Fotobuchpreis in Gold ausgezeichnet worden.

Endgültige Parkposition

Friedhöfe der besonderen Art hat hingegen Werner Bartsch im Südwesten der USA fotografiert. Hunderte von stillgelegten und ausrangierten Flugzeugen stehen dort in den Wüsten herum – die öde und karge Weite der Landschaft wird zu einer Art Himmel auf Erden für die Maschinen, die dort wie notge-

landete Riesenvögel aussehen, den Blick fest Richtung Horizont gerichtet. Das Zusammenspiel aus extremen Perspektiven, Unschärfen und Farben beherrscht der Werbe- und Magazin Fotograf Bartsch aus dem Effeff. Seine Aufnahmen sind deshalb manchmal ein wenig plakativ, aber immer auch melancholisch, verträumt und sehnsuchtsvoll wie die einsame Gangway mitten im amerikanischen Nichts. Gleichzeitig ist seine Serie „Desert Birds“ auch ein Hinweis, wie der Mensch mit seinen begrenzten Ressourcen umgeht – und seine abgeschlachten und ausgeweideten Kerosinschleudern anschließend in die Wüste schickt, damit er deren Anblick nicht länger ertragen muss.

Gebaute Erinnerung

Ebenfalls mit hinterlassenen Flugobjekten hat sich Jan Kempnaers beschäftigt. Zumindest wirken die merkwürdigen Gebilde, die er in der Landschaft des ehemaligen Jugoslawien gefunden hat, als wären sie vor vielen Jahren dort gelandet. In seinem Band „Spomenik“ versammelt der Belgier im wahrsten Sinne des Wortes „monumentale Aufnahmen“, denn Spomeniks sind Monumente, die in den



Jan Kempnaers auf der Spur der Erinnerungsorte: „Spomenik“.



Christian Lutz hat in Nigeria Profiteure und Opfer des Öl-Booms fotografiert: „Tropical Gift“.



Walter Niedermayr erzählt in großen Panoramen von seinen Iran-Reisen: „Recollection“.

1960er und 70er Jahren zum Gedenken an den Zweiten Weltkrieg und seiner Opfer errichtet wurden. Der nüchterne Stil Kempnaers unterstreicht die meist abstrakten Formen, die entfernt an Blumen, Kristalle oder eben Raumschiffe erinnern. Dies ist vor allem deshalb der Fall, weil die Spomeniks nicht im urbanen Raum, sondern meist vor unberührten Landschaften stehen. Ihre rätselhafte Ästhetik, ihre wunderbare Funktionslosigkeit und letztlich auch der nagende Zerfall sorgen für eine morbide und fast mystische Ausstrahlung, wie sie beispielsweise auch von den Moais auf der südpazifischen Osterinsel ausgeht. Und das mitten in Europa.

Die Bücher



Walter Niedermayr: „Recollection“, Hatje Cantz Verlag, 170 Seiten, 90 Fotografien, 17 Klapptafeln, 49,80 Euro.



Werner Bartsch: „Desert Birds“, Kehrer Verlag, 112 S., 50 Fotografien, 36 Euro.



Jan Kempnaers: „Spomenik“, Roma Publications, 68 Seiten, 26 Fotografien, 28 Euro.



Hörbuch

Der Egomane lässt keine Gemeinschaft aus

Zuhören kann manchmal erhellender sein als selber lesen: Das gilt für die 400 Seiten, die der britische Autor Ian McEwan (Jg. 1948, „Amsterdam“, „Abbitte“, „Saturday“) über einen widerwärtigen Wissenschaftler namens Michael Beard geschrieben hat.

Bei Erscheinen von „Solar“ hatte mancher Rezensent über ermüdende Details zum Thema Klimawandel und künstlicher Photosynthese geklagt. Die von dem Schauspieler Burghart Klaußner gelesene, ungekürzte Fassung des Romans zeigt, dass es sich hier um eine so desillusionierende wie scharfe Satire auf die Menschheit schlechthin handelt.

Der in jungen Jahren mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnete 53-jährige Beard verkörpert so ziemlich alle schlechten Eigenschaften, die den Homo sapiens der Neuzeit ausmachen. Er ist ein zynischer Egomane, macht- und geldgierig, unfähig zu lieben und gewalttätig, so es seinen Interessen dient. Die Geschichte beginnt damit, dass dessen fünfte Ehe zerbricht: Zum ersten Mal ist es die Frau an seiner Seite, die ihn verlässt, nachdem er sie im Laufe der Jahre elf Mal betrogen hat. Er bringt einen unschuldigen Mann ins Gefängnis, stiehlt die Ideen eines Mitarbeiters und treibt mit seinem eigenen Körper Raubbau, stopft unentwegt Chips in sich rein und säuft, was ihm in die Hände kommt.

McEwan entwirft das Bild des parasitären Wissenschaftlers auf dem Hintergrund der Jahre 2000, 2005 und 2009 – eine Art Entwicklungsroman, wobei sich der Protagonist nicht im Geringsten ändert.

Seine Faszination entfaltet der alternde Kotzbrocken, dessen Körper von Jahr zu Jahr feister wird, erst richtig durch Klaußners Interpretation, die ihn vor das innere Auge des Zuhörers zerrt: gleichermaßen eklig von außen und wie von innen. Kein Trost nirgendwo. (kol)

Ian McEwan: „Solar“, gelesen von Burghart Klaußner, Diogenes Verlag, 9 CD, 34,90 Euro.